

Gewaltpolitik oder Versöhnungspolitik ?

Wilhelm H.
Von Dr. Solf

Staatssekretär am Deutschen Reichskolonialamt.

Rede

gehalten am 20. August 1918 in der Deutschen Gesellschaft zu Berlin, in Beantwortung einer Rede des englischen Staatssekretärs Balfour.

SS



Ferd. Wyss
Verlag Bern

1918

~~Deutsche Kolonial-Bibliothek~~

517/1775

Inhalt :

- Die Erhaltung der Kolonien, eine deutsche Lebensfrage.*
- England will die deutschen Kolonien annektieren.*
- Die unmoralische Gewaltlehre.*
- Die Knock-out-Gesinnung der Entente.*
- Deutschland will Belgien wiederherstellen.*
- Der Entente ist die Wiederherstellung Belgiens gleichgültig.*
- Die deutsche Ostpolitik: Selbständigkeit der von fremdem Joch befreiten Völker.*
- Nicht Annexion, sondern: Freiheit und Ordnung.*
- Englands Mitschuld an der Unterdrückung der Ostvölker durch den Zarismus.*
- Russland, das Opfer der englischen Kriegspolitik.*
- Die Wahrheit über die Randvölker.*
- Wer hat Rumänien ins Unglück gestürzt?*
- Die englische Monroe-Doktrin.*
- Der Bruch der Kongo-Akte.*
- Deutschland will keine Vorherrschaft. — Englands Annexionspolitik.*
- Die tiefinnerste Gemeinsamkeit der Menschen.*
- Warum der Friede noch nicht möglich ist.*
- Versöhnungspolitik gegen Knock-out-Politik.*
- Die gemeinsamen Ziele der ganzen Menschheit.*

Stadt- u. Univ.-Bibl.
Frankfurt/Main

1939 / 1188

48157027

Die Erhaltung der Kolonien, eine deutsche Lebensfrage.

Meine Herren, ich habe Sie hierher gebeten, um Ihnen meinen Dank dafür auszusprechen, dass Sie so energisch für den kolonialen Gedanken eingetreten sind. Der Krieg stellt übermenschliche Anforderungen an die Vorstellungsfähigkeit des einzelnen. Die grosse Kraftprobe an den europäischen Fronten, das Kämpfen und Leiden unserer Volksgenossen, so nahe von uns, nimmt die ganze Aufmerksamkeit der Nation in Anspruch. Darüber mochte wohl das Schicksal unserer Kolonien etwas in den Hintergrund treten; ja selbst das Schicksal derjenigen, die schon über vier Jahre lang einen verlorenen Posten mit seltenem Wagemut, mit beispielloser Erfindungskraft und Leidenschaft verteidigten, lief Gefahr, ich will nicht sagen, unserem Herzen, wohl aber unserem Bewusstsein ferner zu rücken, als es die Gerechtigkeit verlangt. Da hat sich die Presse als ein wahrhafter Volkserzieher bewährt und das koloniale Gewissen des deutschen Volkes geschärft.

Ich darf es heute aussprechen, dass die Sicherstellung unserer kolonialen Zukunft nicht allein als das Ziel unserer Regierung und bestimmter Interessengruppen gilt, sondern, dass es ein deutsches Volksziel geworden ist. Bis tief in die Arbeiterkreise hinein ist heute das Bewusstsein lebendig, dass die Erhaltung unseres kolonialen Besitzes eine Ehren- und Lebensfrage für Deutschland als Grossmacht ist, dass das koloniale Kriegsziel an nationaler Bedeutung keinem anderen Kriegsziel nachsteht.

Diese Einigkeit ist besonders wohltuend angesichts der

Pläne unserer Feinde, die in den letzten Tagen so deutlich enthüllt worden sind wie nie zuvor.

England will die deutschen Kolonien annektieren.

Meine Herren, es liegt heute eine der bedeutsamsten Aeusserungen der englischen Politik vor, die Rede des Herrn Balfour im Unterhaus. Der Staatssekretär des Auswärtigen meldet in aller Form Englands Anspruch auf die Annexion unserer Kolonien an und zögert nicht, diesen Anspruch moralisch zu begründen. Das ist nun einmal notwendig in England! Zu diesem Zweck beschäftigt er sich nicht allein mit unserer kolonialen Methode, sondern geht mit vollen Segeln in die grosse Politik, unternimmt einen moralisierenden Weltspaziergang und verkündet am Schluss die englische Glaubenslehre, die darauf hinausläuft, das Recht Englands auf Weltherrschaft als etwas Selbstverständliches hinzustellen, Deutschlands Anspruch aber, eine Grossmacht zu sein, moralisch zu vernichten.

Die unmoralische Gewaltlehre.

Meine Herren, Balfours Anklage gegen Deutschland verlangt eine Antwort. Dazu schweigen, hiesse die Mitschuld an der Verunglimpfung unseres Vaterlandes auf sich laden. Ich will mich daher mit den einzelnen Punkten der Rede des Herrn Balfour, soweit sie im telegraphischen Auszug wiedergegeben sind, auseinandersetzen.

Balfour behauptet, das intellektuelle Deutschland sei von einer unmoralischen Gewaltlehre beherrscht. Meine Herren, hüben und drüben gibt es Chauvinisten und Jingos. Hüben und drüben gibt es Leute, die das Ewig-Gestrige anbeten und mit Angst und Unverstand den herannahenden Morgen einer neuen Zeit erwarten. Vor dem Kriege bildeten diese Leute bei uns eine kleine Gruppe, ohne Geltung in der Politik und ohne Einfluss auf die Regierung, die sie dauernd bekämpften. Während des Krieges ist

ihre Zahl in der Tat gewachsen, nicht etwa, weil das Streben nach deutscher Vorherrschaft in der Welt bei uns tiefer Wurzel geschlagen hätte, sondern weil sie Zuzug bekamen aus weiten Kreisen besonnener und besorgter Patrioten. Unter ihnen sind viele, die vor dem Kriege die Ideale der Völkerverständigung, des guten Willens und des Fairplay in den internationalen Beziehungen hochhielten, deren politische Glaubenslehre aber durch die Erfahrungen des Krieges zusammengebrochen ist.

Die Knock-out-Gesinnung der Entente.

Wer trägt die Schuld? Niemand anders als die Gesinnung unserer Feinde. Dieselbe Gesinnung, die den grossen Gedanken des Völkerbundes durch die gleichzeitige Forderung des Handelskrieges gegen Deutschland entwertet und zu einer Spottgeburt gemacht hat. «Können wir euch nicht militärisch vernichten, so vernichten wir euch durch den Völkerbund!» Wenn ich glaubte, dass die Gesinnung, die heute England zu regieren scheint, die aus der Rede Balfours deutlich spricht, oder die Gesinnung, die uns in dem Prozess des Pemberton Billing entgegentritt — wenn ich glauben müsste, dass diese Gesinnung für alle Ewigkeit die Oberhand in England hätte, dann würde auch ich dafür eintreten, dass der Kampf auf Leben und Tod ausgefochten werden muss. Ich bin aber der festen Ueberzeugung, dass vor Kriegsende überall eine geistige Auflehnung gegen diese Knock-out-Gesinnung kommen muss und kommen wird. Sonst bleibt die Verwirklichung der Völkerliga ein utopisches Kriegsziel.

Deutschland will Belgien wiederherstellen.

Ich wende mich jetzt zu den einzelnen Punkten der Rede des Herrn Balfour. Balfour spricht zuerst von Belgien.

Der Herr Reichskanzler hat im vorigen Monat für jeden, der hören wollte, erklärt, dass wir nicht beabsichtigen, Belgien in irgend einer Form zu behalten. Belgien solle nach dem Kriege als selbständiges Staatswesen, keinem als Vasall unterworfen, wiedererstehen.

Meine Herren! Der Wiederherstellung Belgiens steht nichts im Wege als der Kriegswille unserer Feinde!

Der Entente ist die Wiederherstellung Belgiens gleichgültig.

Eine wie geringe Rolle aber die Rücksicht auf Belgien heute in den Rechnungen der Entente spielt, zeigt am deutlichsten ein Zitat aus der amerikanischen Presse, das Englands Propaganda-Minister Lord Northcliffe in einem seiner Blätter mit begeisterter Zustimmung abdruckt. Die «New-York Times» schreibt:

«Deutschlands Beteuerung, dass es nicht die Absicht hat, Belgien zu behalten, hat weder Interesse noch Wert. Die Alliierten werden Deutschland aus Belgien und Frankreich vertreiben.»

Hierzu sagt Northcliffe («Evening News» 16. Juli 1918):

«Wir sind hocheifrig, eine so klare und klingende Stimme aus Amerika zu vernehmen. So soll man sprechen: Deutschland soll vernichtet werden, im Sinne der «New-York Times». Wir meinen vernichtet durch blutige und absolut unheilvolle Niederlage auf dem Schlachtfelde, so dass von Deutschland nichts übrig bleibt als die Knochen seiner toten Soldaten in Frankreich und Belgien. Es gibt keinen anderen Weg.»

So sprechen die Beschützer, die um Belgiens willen das Schwert ergriffen haben.

Die deutsche Ostpolitik zielt auf die Selbständigkeit der von fremdem Joch befreiten Völker.

Die zweite Anklage Balfours geht gegen unsere Ostpolitik. Ich antworte ihm darauf: Der Brest-Litowsker Friede kam zustande auf Grund der einen grossen Uebereinstimmung zwischen der russischen und der deutschen Regierung, dass die jahrhundertlang unterdrückten Fremdvölker Russlands das von ihnen erstrebte nationale Eigendasein erhalten sollten. Diese Uebereinstimmung über das Schicksal der Randvölker ist eine weltbedeutende Tatsache, die sich aus der Geschichte nicht mehr auslöschen lässt.

Nicht über das Ziel, wohl aber die Methoden und Wege, die zum Eigendasein der Völker führen sollten, gingen die russische und deutsche Auffassung auseinander. Unsere Auffassung ist nach wie vor, dass der Weg zur Freiheit nicht über Anarchie und Massenmord führen darf. Zwischen der ersten Sprengung der Fesseln und der vollen Selbstbestimmungsfähigkeit der Randvölker liegt ein natürliches Uebergangsstadium. Bis sich die ordnenden Kräfte in den verschiedenen Ländern zusammenfinden, fühlt sich Deutschland zum Schutz dieser Gemeinwesen berufen, im eigenen wie im allgemeinen Interesse, wie denn auch tatsächlich Deutschland von nationalen Mehrheiten und nationalen Minderheiten gerufen worden ist.

Nicht Annexion, sondern: Freiheit und Ordnung.

Der Brest-Litowsker Friede ist ein Rahmen; das Bild, das darin entstehen wird, ist erst in seinen ersten Anfängen entworfen. Die deutsche Regierung ist entschlossen, den erbetenen und gegebenen Schutz nicht zu einer gewaltsamen Annexion zu missbrauchen, sondern den bisher unterdrückten Völkern den Weg zur Freiheit, Ordnung und gegenseitigen Duldung zu öffnen.

Englands Mitschuld an der Unterdrückung der Ostvölker durch den Zarismus.

Meine Herren, England hat das Recht verwirkt, moralisch für die russischen Randstaaten in die Schranken zu treten. In ihrer namenlosen Leidenszeit während des Krieges haben sie sich einmal über das andere an England um Unterstützung ihrer Sache gewandt, sie ist ihnen ständig versagt geblieben. Es gab eine Zeit, in der England das zaristische Russland schärfer bekämpfte als irgend eine andere Nation. Als aber während des Krieges das zaristische Russland im eigenen Lande unterdrückte, raubte und mordete, da hat England geschwiegen, ja mehr als das, es hat den russischen Tatbestand vor der Welt beschönigt und gefälscht. Und so mordete Russland dank Englands moralischer Unterstützung mit einer unerhörten, durch das Gewissen der Welt nicht gehemmten Schwungkraft. Der Hehler darf nicht Richter sein!

Russland, das Opfer der englischen Kriegspolitik.

Das Problem der Fremdvölker, ja das ganze russische Problem wird von England ausschliesslich unter dem Gesichtspunkt der Erleichterung des englischen Krieges betrachtet. Jede Verfassung ist England recht, die Russland als Kriegsmaschine tauglich erhält. Und würde Iwan der Schreckliche auferstehen und Russland zu neuem Kampfe zusammenschweissen, so würde er den Engländern ein willkommener Bundesgenosse im Kreuzzug für Freiheit und Recht sein. Kann aber Russland keinen Krieg gegen Deutschland mehr führen, dann wenigstens einen Bürgerkrieg, damit keine Ruhe an Deutschlands Ostfront entstehen kann. Die Anerkennung der Tschecho-Slowaken, dieser landlosen Räuberbanden als verbündete Macht, ist der logische Schlussstein

der eigentümlichen Form englischer Russenfreundschaft. Die wirtschaftliche Notlage der von uns besetzten Gebiete ist ohne Zweifel schwer, aber es ist Zynismus im englischen Munde, davon bedauernd zu reden, denn Englands Hungerblockade richtet sich gegen die besetzten Gebiete ebenso, wie sie sich gegen uns richtet, gegen die Neutralen, gegen die ganze Welt!

Die Wahrheit über die Randvölker.

Balfour bespricht unser Verhältnis zu jedem einzelnen dieser Randstaaten. An erster Stelle setzt er die Behauptung, die deutsche Intervention in Finnland hätte bezweckt, Finnland in deutsche Abhängigkeit zu bringen, mit anderen Worten: ein deutsches Portugal zu schaffen. Welche unerhörte Herabwürdigung des finnischen Unabhängigkeitskampfes, der seit Jahrzehnten alle ehrlichen Freunde kleiner Nationen begeistert hat! Aber Finnland hat, scheint's, alle Sympathien in England verloren, seit es sich durch das englische Vorgehen in Nordrussland bedroht fühlt und von der Verbindung der eisfreien Murmanküste nicht abgeschnitten werden will.

Ueber unser Verhältnis zu den Ostseeprovinzen, zu Polen und zur Ukraine erhebt Herr Balfour die ungeheuerliche Beschuldigung, wir seien mit diesen Ländern verfahren, sagen wir kurz, wie England mit Griechenland, d. h. wir hätten sie zum aktiven Heeresdienst gegen Deutschlands Feinde gepresst. Kein einziger Soldat ist zum Heeresdienst aus diesen Ländern für Deutschlands Sache gezwungen worden.

Wer hat Rumänien ins Unglück gestürzt?

Weiter, meine Herren, Balfours Anklage gegen die deutsch-rumänische Politik: Hier ist England in der Rolle des Diebes, der ruft: Haltet den Dieb! Aber das Gedäch-

nis der Welt ist nicht ganz so kurz. Wer hat Rumänien von der gesunden Tradition abgezogen?

Glaubt Herr Balfour nicht, dass Rumäniens Schicksal besser gewesen wäre, wenn seine Regierung an der Neutralität treu festgehalten hätte? Im übrigen, meine Herren, darf ich daran erinnern, dass die rumänische Presse selbst, gerade in den letzten Tagen gegenüber den Behauptungen Bratianus und seiner Genossen betont, dass die Wahlen zu dem Parlament, auf dessen Mehrheit die Regierung sich stützt, ordnungsmässig und dem Volksempfinden entsprechend stattgefunden haben, ohne Einwirkung durch die deutsche Regierung.

Die englische Monroe-Doktrin.

Ich komme nun zu dem, was Balfour über die Kolonien sagt und zitiere ihn wörtlich:

«Wir haben unser Gebiet ausgedehnt, wir haben Deutschlands Kolonien genommen, und ich glaube nicht, dass jemand, der deutsche koloniale Methode wirklich studiert hat, überrascht wird, wenn wir sagen, dass die Besserung gross ist.»

Dann fährt er fort:

«Soll man Deutschland die Kolonien zurückgeben und dadurch Deutschland Unterseebasen auf allen grossen Handelsstrassen der Welt, und dadurch den Welt-handel zu Deutschlands Verfügung stellen? Deutsche Herrschaft in den Kolonien würde tyrannische Herrschaft über die Eingebornen bedeuten und die Aufstellung grosser schwarzer Armeen in Zentralafrika.»

Meine Herren, das heisst mit anderen Worten: England erobert ein Land, behauptet, es besser regieren zu können als sein rechtmässiger Besitzer, und leitet daraus den Anspruch ab, es zu annektieren. Mit dieser Argumentation könnte man eine englische Monroe-Doktrin für die Welt erklären.

Der Bruch der Kongo-Akte.

Ich möchte die folgenden Fragen stellen:

Weiss der englische Staatssekretär des Auswärtigen nichts von der Dezimierung der farbigen Bevölkerung in den verschiedenen Kolonien Afrikas durch das Vorgehen der Entente, nichts von den im Unterhaus zugegebenen Zwangsaushebungen in Britisch-Ostafrika, nichts von den riesigen Arbeiter- und Soldatenheeren aus englischen und französischen Kolonien? Hat er sich bei seinen Kollegen vom englischen Kolonialamt erkundigt, was es bedeutet, mit Eingeborenen gegen Eingeborene Krieg zu führen? Hat er eine Ahnung von dem unermesslichen Schaden für die koloniale Sendung aller Kulturvölker, der daraus entstehen muss, dass man Schwarze im Kampf gegen Weisse verwendet und nach Europa bringt?

Zweifelt Herr Balfour ernstlich daran, dass das Schicksal ganz Afrikas besser gewesen wäre, wenn England die Kongo-Akte nicht missachtet hätte? Hat er vergessen, dass Deutschland die einzige kriegführende Macht ist, die die Abschaffung des Militarismus in Afrika ausdrücklich unter ihre Kriegsziele aufgenommen hat?

Ist Herr Balfour heute bereit, das gleiche für England zu versprechen und mit französischen Methoden und Churchillschen Plänen endgültig zu brechen?

Deutschland will keine Vorherrschaft. — Englands unverhüllte Annexionspolitik.

Meine Herren, ich erwarte keine Antwort auf diese Fragen. Die Balfoursche Rede sollte nicht der staatsmännischen Aufklärung dienen. Die Khaki-Wahlen werfen ihren Schatten voraus! Die kurze Geschichte unserer Kolonien zeigt, dass wir weder in Afrika noch in der Südsee agres-

sive Politik treiben wollten und getrieben haben. Wir erstreben keine Vorherrschaft und kein Uebergewicht, wir wollen einen Ausgleich unter den Kolonialstaaten. Wir wünschen eine Regelung der kolonialen Fragen nach dem Grundsatz, dass kolonialer Besitz den wirtschaftlichen Kräften der europäischen Nationen entsprechen soll und ihrer in der Geschichte bewiesenen Würdigkeit, die ihnen anvertrauten farbigen Völker zu beschützen. Die wirtschaftliche Tüchtigkeit allein ist kein genügender Rechtstitel. Kolonisieren heisst Missionieren. Diejenigen Staaten, die nach diesem Grundsatz vor dem Kriege zu handeln bestrebt waren, die die Menschheit auch in den Farbigen achteten, diese Nationen haben das moralische Recht erworben, Kolonialmacht zu sein. Dieses Recht hatte sich Deutschland vor dem Kriege erworben. Die Befreiergeste, mit der die Annexion der deutschen Kolonien als ein gottgewolltes Werk plausibel gemacht wird, ist Blasphemie. Es erscheint Balfour als etwas Selbstverständliches, den Raubinstinkt der englischen Imperialisten moralisch zu rechtfertigen.

Es ist ihm so selbstverständlich, dass er nicht merkt, wie lächerlich es wirkt, in einem Atem das Streben Deutschlands nach der allgemeinen Vorherrschaft zu brandmarken und für sein Land ein offenes Bekenntnis zur unverschleierten Annexionspolitik in Afrika und Asien abzulegen.

Die tiefinnerste Gemeinsamkeit der Menschen.

Am Schluss der Rede des englischen Staatsministers des Auswärtigen steht der Satz, der Abgrund zwischen den Zentralmächten und den Alliierten sei so tief, dass er nicht überbrückt werden könne. Herr Balfour kann weiter gehen und für sich in Anspruch nehmen, dass er diesen Abgrund noch vertieft hat. Lassen Sie mich Ihnen ein Zitat aus Kants Schrift zum ewigen Frie-

den anführen, Worte, die wie ein schwerer Vorwurf auf der ganzen Welt lasten:

«Irgendein Vertrauen auf die Denkungsart des Feindes muss mitten im Kriege noch übrig bleiben, weil sonst auch kein Friede abgeschlossen werden könnte und die Feindseligkeiten in einen Ausrottungskrieg ausschlagen würden.»

Sehen Sie, meine Herren, die Gesinnung des Ausrottungskrieges zu erhalten, das gerade ist der Zweck solcher Reden wie die des Herrn Balfour. Irgendwann muss doch einmal zwischen Volk und Volk so etwas aufkeimen wie eine Regung von Vertrauen. Irgendwann muss sich die vergewaltigte menschliche Natur aufbäumen gegen jene Irrlehre des Hasses, die in ihr die tiefinnerste Gemeinsamkeit der Menschen zu ersticken droht. Diese Reaktion fürchtet Balfour, und das ist es gerade, warum er seine Anklage nicht allein gegen die deutsche Regierung richtet, sondern gegen das deutsche Volk selbst und sein eigenes Wesen.

Warum der Friede noch nicht möglich ist.

Meine Herren, die psychologische Situation, aus der heraus der britische Staatsmann handelt, ist klar:

Die Feinde wollen keinen Frieden durch Verhandlungen. Noch einmal geht eine Welle des Uebermutes durch ihre Völker, wie nach dem Eintritt Italiens, wie nach dem Eintritt Rumäniens, wie nach jedem politischen oder militärischen Erfolge, und schon sind wieder die alten Kriegsziele bei der Hand, die in den noch nicht gekündigten Geheimverträgen so deutlich festgelegt sind. Der Ententekrieg geht heute wiederum um Raub und Ruhm.

Aus diesem Tatbestand ergibt sich klar die Schlussfolgerung: Wir müssen die Balfoursche Rede hinnehmen

als einen Aufruf an das deutsche Volk, im fünften Kriegsjahre von neuem alle seine Kräfte des Leidens, Kämpfens und Siegens zusammenzuraffen wie in der grossen Erhebung vom August 1914.

Versöhnungspolitik gegen Knock-out-Politik.

Eine weitere Schlussfolgerung scheint sich zu ergeben: Sollen wir gefühlsmässig reagieren, sollen wir uns ebenfalls auf den Boden des Vernichtungswillens, der Knock-out-Politik stellen und mit allen jenen Zielen brechen, hinter denen der Gedanke der Völkerversöhnung steht, nur deswegen, weil den Feinden die Grundlage der notwendigen Gesinnung fehlt?

Meine Herren, ich lehne diese Politik ab. Sie wäre die denkbar grösste Erleichterung des feindlichen Krieges, wir würden uns die Gesetze des politischen Handelns vom Gegner diktieren lassen.

Lassen wir uns durch Herrn Balfour nicht täuschen! Balfour wehrt sich mit scharfem Blick gegen eine drohende, wenn auch noch weit entfernte Friedensmöglichkeit. Wenn die feindlichen Diplomaten vor dem Kriege so wachsam sich gegen den drohenden Krieg gewehrt hätten wie heute gegen den drohenden Frieden, weiss Gott, meine Herren, dann hätte es keinen Weltkrieg gegeben!

Die gemeinsamen Ziele der ganzen Menschheit.

Meine Herren, in allen Ländern gibt es heute Gruppen und Menschen, die man als Zentren des europäischen Gewissens bezeichnen kann. Denken Sie nicht an einzelne Namen, weder bei uns, noch in Feindesland. In diesen Zentren regt sich so etwas wie eine Erkenntnis, dass der Weg ins Freie nur gefunden werden kann, wenn die kriegführenden Nationen zu dem Bewusstsein ihrer gemeinsamen Aufgaben zurückerwachen.

Wie vermeiden wir künftige Kriege? Wie erzielen wir die Wirksamkeit internationaler Abmachungen auch bei einem neuen Kriege? Wie stellen wir die Nichtkombattanten sicher? Wie ersparen wir es den neutralen Staaten in Zukunft, dass sie für ihre Friedfertigkeit büssen müssen? Wie schützen wir nationale Minderheiten? Wie regeln wir unsere gemeinsame Ehrenpflicht gegenüber den minderjährigen Rassen dieser Welt?

Meine Herren, das sind alles brennende Menschheitsfragen. Hinter ihnen steht die Stimmung von Millionen, hinter ihnen steht unsägliches Leid, stehen unerhörte Erlebnisse. Gerade unter den Kämpfern, unter denen, die gefallen sind, in allen Ländern, unter denen, die die Kraft, Gesundheit oder Lebensfreude verloren haben, hat es Tausende gegeben, Tausende, denen das Opfer leicht fiel, weil sie den Glauben nicht verloren hatten, dass aus dem angesammelten Leid, aus all der Not und Qual eine bessere Welt erstehen würde, die ihren Kindern und Enkeln Ruhe und Sicherheit, den Völkern aber untereinander den guten Willen verbürgte.

Meine Herren, der Siegeszug dieser gemeinsamen Ziele ist sicher.

Herr Balfour kann ihn hinauschieben, aber er kann ihn nicht verhindern.

